



Bundesnetzwerk  
Bürgerschaftliches  
Engagement

**Real Talk: Wie steht's um Engagement im ländlichen Raum?**  
Digitaler Thementag von BBE und bagfa

**Dokumentation**

7. Mai 2025  
10 bis 13 Uhr  
Digital via Zoom

## Inhalt

A.	Einleitung der Gastgeber*innen	3
B.	Mythen-Check: Klischees über Engagement in ländlichen Räumen	4
C.	Fakten-Checks	7
	Fakten-Check 1 (Netzwerk Zukunftsorte): Wie steht’s um die Dorfkneipe als Begegnungsort?	8
	Fakten-Check 2 (BMCO): Amateurmusik belebt das Land?	10
	Fakten-Check 3 (DFV): Wohin entwickelt sich die Freiwillige Feuerwehr auf dem Land?	12
	Fakten-Check 4 (LAMSA): Welche Rolle spielt das Engagement von Migrant*innen in ländlichen Räumen?	14
	Fakten-Check 5 (SKM Bundesverband): Wie verändern sich kirchliche Strukturen im ländlichen Raum?	16
	Fakten-Check 6 (bagfa): Wie unterstützen Freiwilligenagenturen das Engagement von Jugendlichen in ländlichen Räumen?	18
D.	Real Talk: Was braucht gute Engagementförderung in ländlichen Räumen?	20
E.	Ausblick	22

## A. Einleitung der Gastgeber\*innen

**Tobias Kemnitzer/ Dr. Lilian Schwalb / Anna Wegenschimmel**

Wenn wir an Engagement auf dem Land denken, kommen uns ganz unterschiedliche Bilder in den Sinn: Einerseits gelebte Nachbarschaftshilfe, blühendes Vereinsleben bei der Feuerwehr, dem Sport oder dem Heimatverein – zupackende Macher\*innen, die voller Energie kreative Begegnungsorte und Kulturangebote schaffen. Andererseits schließende Dorfkneipen, rechtsextreme Unterwanderung von Vereinen oder Jugendliche, die sich kaum noch einbringen. Dieses Spannungsfeld wollten wir bei diesem digitalen Thementag offen zur Sprache bringen – in einem „Real Talk“: Wie steht’s um bürgerschaftliches Engagement auf dem Land *wirklich*? Welche Klischees sind überholt, in welchen Punkten braucht es Differenzierung? Wo ist unser Blick auf den ländlichen Raum verkürzt? Und was bedeutet dies alles für die Förderung von Engagement?

Mit dem Thementag wollten wir einen Raum öffnen – für neue Perspektiven und Austausch auf Augenhöhe. Klischees sind dafür ein spannender Ausgangspunkt, weil sie einerseits kognitive Verkürzungen sind und damit einen Türöffner für Gespräche bilden – und andererseits großen Einfluss auf Machtstrukturen und Förderpolitik haben und daher unbedingt dauernd auf den Prüfstand gestellt werden müssen. Gemeinsam mit Kolleg\*innen aus Wissenschaft, organisierter Zivilgesellschaft, Verwaltung, Politik und Engagementpraxis haben wir daher hinterfragt, welche Bilder wir uns machen und welche Folgen sie haben. Denn diese Narrative prägen politische Debatten, sie beeinflussen Entscheidungen, auch bei der Vergabe von Fördermitteln. Und sie verdecken oft, wie vielfältig und dynamisch Engagement im ländlichen Raum tatsächlich ist.

Engagementförderung ist hierbei als Querschnittsaufgabe zu betrachten. Sie betrifft urbane wie ländliche Räume – und muss immer auch mit Demokratiestärkung zusammengedacht werden. Im ländlichen Raum beobachten wir dabei besondere Herausforderungen: schrumpfende Infrastrukturen, geringere Ressourcen, weite Wege, zuweilen demokratiefeindliche Tendenzen. Und gleichzeitig erleben wir vor Ort eine enorme Gestaltungskraft. Menschen übernehmen Verantwortung, sie knüpfen Netzwerke, bauen Strukturen auf. Diese Kraft gilt es zu sehen und zu stärken, jenseits aller Klischees.

Der Thementag sollte keine fertigen Antworten, sondern Anregungen liefern – zum gemeinsamen Neudenken. Für eine Engagementförderung, die vor Ort ankommt, und eine Förderpolitik, die den ländlichen Raum in seiner ganzen Vielfalt ernst nimmt. Die Veranstaltung ist als Auftakt gedacht, eine Einladung, neue Allianzen zu schmieden und gewohnte Narrative zu hinterfragen. Wir freuen uns sehr, dass so zahlreiche Menschen dieser Einladung gefolgt sind und an der Veranstaltung mitgewirkt haben!

## B. Mythen-Check: Klischees über Engagement in ländlichen Räumen

### Mitwirkende:

Andreas Willisch, Thünen Institut für Regionalentwicklung e.V.

Prof. Dr. Claudia Neu, Georg-August-Universität Göttingen

Prof. Dr. Marc Redepenning, Universität Bamberg

Moderiert von Anna Wegenschimmel, Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

### Zusammenfassung der Diskussion:

#### **Was ist gemeint mit „ländlicher Raum“?**

Im Fokus der Diskussion stand die Frage, ob und inwiefern Engagement auf dem Land anders funktioniert als in der Stadt. Dabei wurde schnell deutlich: Der ländliche Raum ist keine homogene Einheit, sondern ein Komplex aus unterschiedlichen Bedingungen, Potenzialen und Herausforderungen. Die Definition für „ländlicher Raum“ ist dabei vielschichtig: Marc Redepenning betonte, ländliche Räume grundsätzlich im Plural zu denken – von strukturschwachen Regionen bis hin zu prosperierenden Gegenden. Andreas Willisch definiert „Land“ zunächst erstmal als „Räume, in denen traditionell Landwirtschaft möglich war“ und stellte damit den Bezug zum Agrarsektor her, der bis heute das Bild ländlicher Räume stark prägt. Claudia Neu ergänzte, dass neuere Ansätze zusätzlich zu Größen wie Bevölkerungsdichte auch die Erreichbarkeit von Infrastrukturen und Daseinsvorsorge mit in den Blick nehmen. Unabhängig von statistischen Kennzahlen gibt es aber auch die „Welt der Erzählungen“, in denen ländlicher Raum lebendig wird.

#### **Engagement im ländlichen Raum – stärker als in der Stadt?**

Die Frage, ob Menschen auf dem Land tatsächlich engagierter sind, ließe sich laut Redepenning nicht pauschal beantworten. Zwar zeige der Freiwilligensurvey 2019 eine leicht höhere Engagementquote im ländlichen Raum, doch komme es entscheidend darauf an, wie diese Räume definiert und welche Indikatoren herangezogen werden. Unter dem Label „ländlicher Raum“ verberge sich eine Vielzahl unterschiedlicher Gegebenheiten. Andreas Willisch kritisierte den alleinigen Fokus auf statistische Vergleichbarkeit, da man genau dadurch wieder Gefahr läuft, Klischees zu reproduzieren. Selbstverständlich gibt es Nachbarschaftshilfe auch im städtischen Bereich. Viel wichtiger wäre es, die unterschiedlichen Formen und Ausprägungen von Engagement differenziert in den Blick zu nehmen.

#### **Nachbarschaftshilfe vs. Bürgerschaftliches Engagement**

Nach einer kurzen Diskussion darüber, dass im ländlichen Raum viele Leute engagiert sind, ohne das als „Engagement“ zu bezeichnen („Natürlich helfen wir beim Dorffest, das machen wir immer so.“), kam es zu der Frage, ob es wichtig wäre, dass sich Menschen, die sich informell und anlassbezogen engagieren, ihr Engagement auch als solches betiteln

und sich selbst als Engagierte wahrnehmen. Claudia Neu erwiderte darauf, dass es vermutlich nicht entscheidend sei, ob Menschen ihr Handeln explizit als „Engagement“ bezeichnen, dass der Begriff durch Instrumente wie den Freiwilligensurvey jedoch an neuer Relevanz gewonnen habe. Dabei sei es wichtig, klar zwischen nicht öffentlicher „Nachbarschaftshilfe“ und öffentlichem „bürgerschaftlichem Engagement“ zu unterscheiden. Die Engagementpolitik verfolge den Ansatz, beide Formen unter dem Begriff „Engagement“ zusammenzudenken, es sei aber ein Unterschied, ob ein Engagement gemeinwohlorientiert ist und öffentlich stattfindet. Einen selbst organisierten Grillverein, der unter sich bleibt, sieht Neu nicht sinnvollerweise unter dem Label „Engagement“.

Im ländlichen Raum ist Nachbarschaftshilfe oft weit mehr als ein Akt spontaner Solidarität – sie stellt eine grundlegende soziale Praxis dar, insbesondere dort, wo staatliche Strukturen nicht (mehr) greifen. Andreas Willisch beschrieb sie als Ausdruck einer gelebten Selbsthilfe: Menschen helfen einander, weil es schlicht notwendig ist. Sich selbst helfen zu können sei eine zentrale Kompetenz von ländlich geprägten Gesellschaften. Doch diese Form der Eigenverantwortung birgt auch Risiken. Wenn aus gelegentlicher Unterstützung eine dauerhafte Ersatzstruktur für staatliche Aufgaben wird, steigt die Gefahr, dass sich Engagierte überfordert oder sogar ausgenutzt fühlen – was nicht selten zu Rückzug und Frustration führt.

Nachbarschaftshilfe könne auch ein Einstieg für ein stärker öffentliches Engagement sein: Marc Redepenning verwies auf Beispiele aus den 1990er Jahren – etwa Bürgerschwimmbäder, die entstanden, wenn kommunale Infrastrukturen geschlossen wurden. Diese Formen des Engagements hätten manchmal „zu gut“ funktioniert, was wiederum den Rückzug des Staates erleichtert habe. Menschen gehen hier in Verantwortung für ihren Nahbereich. Hier müssen aber Grenzziehungen stattfinden, damit das Engagement nicht zu stark von der kommunalen oder staatlichen Seite ausgenutzt wird.

### ***Schlüsselfiguren der Transformation: Firstmover und Gestalter\*innen***

Einen weiteren Fokus der Diskussion legte Anna Wegenschimmel als Moderatorin auf eine bestimmte Gruppe von Engagierten: die sogenannten „Firstmover“, „Gestalter\*innen“ oder – benannt nach dem gleichnamigen Förderprogramm – „Neulandgewinner\*innen“. Es sind die Menschen, die im ländlichen Raum Initiativen starten, Netzwerke aufbauen, Verantwortung übernehmen – und Transformation vorantreiben. Diese Personen stoßen Veränderungen an und setzen sie um. Es gibt bereits viele, es braucht diese Menschen aber zweifelsohne in noch größerer Zahl, daher stellte Wegenschimmel die Frage: Wird man zum Firstmover geboren oder kann man auch zu einem werden, sprich: Braucht es Qualifizierungen dazu, vielleicht sogar eine Art Ausbildung?

Einigkeit bestand darin, dass diese Personen unbedingt gestärkt werden müssen. Claudia Neu hob hervor, dass es „bereits helfen würde, diese Akteur\*innen nicht zu behindern“. Marc Redepenning sprach sich gegen eine formalisierte „Ausbildung“ aus, betonte aber die Notwendigkeit von Begleitung und weiterer Befähigung dieser Menschen. Sie sollten identifiziert und kartiert werden. Auch die Mehrfachengagierten, die mehrere Vereinsposten und Engagementämter innehaben, müssten unterstützt werden, um Überlastung zu vermeiden.

Andreas Willisch unterschied zwischen den Mehrfachengagierten in Vereinen - mit hohem sozialen Kapital, einer starken Verankerung vor Ort, die in Vereinen oft auch Ämter und Funktionen innehaben – einerseits und Firstmovern andererseits, die gut organisiert sind, jedoch aus einem anderen Kontext stammen. Firstmover seien überwiegend informell engagiert – anders als in klassischen Ehrenamtsstrukturen – und häufig Frauen. Sie tragen in besonderem Maße die Last gesellschaftlicher Veränderung, was sie oftmals an ihre Belastungsgrenze bringt. Daher sei eine begleitende Unterstützung unerlässlich. Eine moderne Förderpraxis müsse diese Zielgruppe gezielt in den Blick nehmen und entsprechende Begleitung sicherstellen. Zugleich verfügten die Personen über umfangreiches Wissen und Kompetenzen, die für gesellschaftliches Engagement fruchtbar gemacht werden sollten.

Claudia Neu ergänzte, dass Mehrfachengagierte einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten. Die sogenannten Gestalter\*innen hingegen spielen eine zentrale Rolle in der gesellschaftlichen Transformation. Sie seien Schlüsselfiguren für Veränderungsprozesse und verfolgten oft bereits eine eigene Agenda. Daher sollten sich Förderprogramme gezielt an den Gestalter\*innen orientieren, anstatt diese in starre Förderstrukturen zu zwängen.

## C. Fakten-Checks

In sechs Breakout-Sessions wurde anschließend über die jeweiligen Klischees und Herausforderungen in verschiedenen Engagementfeldern diskutiert. Dabei wurden Thesen und politische Forderungen bezüglich nachhaltiger Stärkung von Engagement im ländlichen Raum formuliert. Die sogenannten Fakten-Checks wurden von jeweils einem Partner aus der Zivilgesellschaft verantwortet und moderiert:

1. Wie steht’s um die Dorfkneipe als Begegnungsort? (Netzwerk Zukunftsorte)
2. Amateurmusik belebt das Land? (BMCO)
3. Wohin entwickelt sich die Freiwillige Feuerwehr auf dem Land? (DFV)
4. Welche Rolle spielt das Engagement von Migrant\*innen in ländlichen Räumen? (LAMSA)
5. Wie verändern sich kirchliche Strukturen im ländlichen Raum? (SKM Bundesverband)
6. Wie unterstützen Freiwilligenagenturen das Engagement von Jugendlichen in ländlichen Räumen? (bagfa)

## Fakten-Check 1: Wie steht’s um die Dorfkneipe als Begegnungsort?

Veranstalter: Netzwerk Zukunftsorte



### Mitwirkende:

Uleshka Asher, [Netzwerk Zukunftsorte](#) (Moderation)

Rainald Manthe, Soziologe, Stiftung Bildung.

Adrian Schefer, Mitinitiator der [Marktplatz Waldschänke](#) (Stahnsdorf, Brandenburg)

Norbert Bergmeier, Vorstand [Dorfheim Fanni eG](#) (Bayern)

### Thema:

Im Zentrum des Workshops stand die Frage, wie wichtig Begegnungsorte – insbesondere die Dorfkneipe – im ländlichen Raum für sozialen Zusammenhalt, demokratische Teilhabe und das gesellschaftliche Miteinander sind. Drei Gäste aus Wissenschaft und Praxis diskutierten über Bedeutung, Herausforderungen und politische Rahmenbedingungen solcher Orte. Ziel war es, Handlungsempfehlungen für die Politik zu entwickeln.

### Reale Herausforderungen:

- 1. Demokratische Infrastruktur ist fragil.**  
Begegnungsorte auf dem Land sterben aus (Dorfkneipen, Gemeindehäuser). Ohne diese Orte fehlt es an spontanen, alltäglichen Treffpunkten für gesellschaftlichen Austausch.
- 2. Bürokratische Hürden**  
Genehmigungen, rechtliche Auflagen und komplizierte Förderstrukturen bremsen Initiativen. Zwischennutzung von Leerstand ist rechtlich schwer umsetzbar.
- 3. Fehlende politische Unterstützung für Ehrenamt**  
Engagement wird erwartet, aber nicht strukturell unterstützt. → Es fehlen Anreize, Ressourcen und politische Lobbyarbeit für zivilgesellschaftliche Projekte.
- 4. Mangel an Beratung & Netzwerken**  
Initiativen benötigen mehr als Geld: Beratung, Vernetzung, rechtliche Unterstützung und Know-how. Gute Ideen scheitern oft an mangelndem Zugang zu Wissen und Erfahrung.
- 5. Zugang zu Immobilien & Leerstand**  
Leerstehende Gebäude sind vorhanden, aber schwer zugänglich für gemeinwohlorientierte Nutzung. Kommunales Leerstandsmanagement ist oft unterentwickelt.

## 6. Intersektorale Zusammenarbeit ist unzureichend

Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft arbeiten oft nebeneinander statt miteinander. Es fehlt an struktureller Unterstützung für Kooperation auf kommunaler Ebene.

**Fazit:** Dorfkneipen und ähnliche Orte sind mehr als Gastronomie – sie sind **demokratische Knotenpunkte**. Damit sie überleben und wirken können, braucht es weniger Bürokratie, bessere Beratung, institutionalisierte Beteiligung und politischen Rückhalt.

### Thesen oder politische Forderungen für den jeweiligen Engagement-Bereich:

#### 1. Beratung & Begleitung statt nur Geld

- Unabhängige Sparringspartner wie BBE oder Netzwerk Zukunftsorte bereitstellen
- Netzwerke & Peer-Learning stärken
- Vernetzungsstrukturen verstetigen
- Hilfe bei Kommunikation mit Verwaltung, Bauämtern, Fördergebern...
- Unterstützung bei Wirkungsmessung für Gesellschaft
- Öffentliche Darstellung stärken (z.B. mit Filmen, Diskussionen, lokaler PR), um Wirkung verständlich zu machen

#### 2. Intersektorale Zusammenarbeit stärken (Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Zivilgesellschaft)

- Kommunen als aktive Ermöglicherinnen positionieren & begleiten, damit Zusammenarbeit gelingt
- Sozialunternehmertum verstehen und fördern
- Förderprogramme vereinfachen & kommunale Begegnungsorte direkt unterstützen
- Personal und Ressourcen für bürgerschaftliche Projekte bereitstellen Beispiel: Subvention von Dorfkneipen (wie in Baden-Württemberg) - Beteiligung institutionalisieren (Politische Mitgestaltung vor Ort ermöglichen)

#### 3. Leerstand leichter zugänglich machen

- Zwischennutzung rechtlich vereinfachen
- Gemeinwohlorientierte Flächenvergabe fördern
- Kommunales Leerstandsmanagement stärken
- Verantwortung mit Wirtschaft & Zivilgesellschaft teilen (z.B. Bodenbindung)

### Ansprechpartnerin:

Uleshka Asher, Netzwerk Zukunftsorte  
Kontakt: uleshka@zukunftsorte.land

### Weiterführende Links:

Netzwerk Zukunftsorte: Politik zum Wandel machen. Handlungsempfehlungen aus der Praxis, Link: <https://zukunftsorte.land/assets/site/publikationen/Politik-zum-Wandel-Machen-Netzwerk-Zukunftsorte.pdf>

## Fakten-Check 2: Amateurmusik belebt das Land?

**Veranstalter: Bundesmusikverband Chor & Orchester e.V.**



**Mitwirkende:**

Theresa Demandt, Geschäftsführerin Bundesmusikverband Chor & Orchester e.V.  
Judith Reitelbach, Vorsitzende der Deutschen Chorjugend  
Eric Klausch, Vorsitzender des Kuratoriums der Ehrenamtsstiftung MV

**Thema:**

Themen im Faktencheck waren:

- Wie viele sind wir in der Amateurmusik und wie sieht unser Engagement in 10 Jahren aus? Wie sehen die Engagementformen der Zukunft aus? Zahlen, Daten, Fakten der Amateurmusik (Theresa Demandt)
- Welche Rolle spielen Chöre und Orchester auf dem Land? (Judith Reitelbach)
  - Was macht das Land als perfekten Ort für die Amateurmusik? Wo liegen die Stärken?
  - Welches Potenzial schlummert in der Amateurmusik auf dem Land (Garant des Kulturangebots, kulturelles Leben, Austausch, Orte der Demokratie) vs. Herausforderungen auf dem Land
  - Welche Veränderungen braucht das Land, um den gesellschaftlichen Herausforderungen Stand zu halten? Von Menschen und von Politik!
- Was sind Gelingensbedingungen im ländlichen Raum für eine erfolgreiche (musikalische) Kulturarbeit? (Eric Klausch)
  - Welche Unterschiede von Dorf zu Dorf gibt es?
  - Warum ist die Amateurmusik in manchen Regionen/Ländern stärker ausgeprägt als in anderen?
  - Blick auf Strukturen, Förderungen, Ausbildungssysteme, Zugänge
  - Was macht M-V als bekannter ländlicher Raum besonders und einzigartig und welche Stärken nutzt es? Wie werden diese sichtbar?
  - Wo kann sich der ländliche Bereich was von der Stadt abgucken?

**Thesen oder politische Forderungen für den jeweiligen Engagement-Bereich:**

### 1. Sichtbarkeit und Anerkennung erhöhen:

- Wir brauchen Sichtbarkeit, dass wir 16,3 Mio. Menschen sind, die in ihrer Freizeit Musik machen und über 100.000 Chöre und Orchester in Deutschland die Gesellschaft gestalten und tragen.
- Wir brauchen eine Anerkennung als musikalischer Bildungsakteur vor Ort durch z.B. eine gemeinsame Gestaltung der Ganztagsangebote zwischen Schule und Verein, bei

Strategieentwicklungen mit den Kommunen, bei der Ausbildung in den Hochschulen, bei der Kommunal- und Bundespolitik, bei der Profiszene.

- Wir brauchen bundesweite als auch lokale Sichtbarkeit als Garant für Kulturangebote im ländlichen Raum.
- Wir brauchen Anerkennung als gesellschaftlicher Krisenmanager, als Ort für gesellschaftlichen Zusammenhalt und als sozialer Anker im Dorf!

## **2. Qualifizierung & Förderung garantieren:**

- Wir brauchen für Ehrenamtliche Ansprechpersonen, Koordinationsbüros und gut ausgestattete Kreisverbände für eine individuelle Beratung und Schulungen für z.B. bürokratische Hürden.
- Wir brauchen langfristige Prozessberatung für First Movers und Vereine, um gesellschaftliche Transformationen zu bewältigen (Corona, rechtliche Neuerungen, Anpassung von Nachwuchskonzepten, Rechtsdruck...)
- Wir brauchen Ausbildungsstrukturen von Chor- und Orchesterleitungen vor Ort.
- Wir brauchen attraktive Bezahlung von Chor- und Orchesterleitungen durch Zuschüsse.
- Mehr Vertrauen in die Arbeit von Ehrenamtlichen #Nachweispflichten Förderprogramme

## **3. Infrastruktur verbessern:**

- Wir brauchen Probenorte mit guter Akustik, Platz und Instrumentenlager. #Infrastrukturpaket
- Wir brauchen niedrigschwellige Zugänge durch z.B. Zuschüsse pro Kind für Instrument und Unterricht.
- Wir brauchen Mobilität und Erreichbarkeit auch nach den Abendproben für Musizierende und für Leitende aus der Stadt.

### **Ansprechpartnerin:**

Theresa Demandt, Bundesmusikverband Chor & Orchester e.V.

Kontakt: [demandt@bundesmusikverband.de](mailto:demandt@bundesmusikverband.de)

### **Weiterführende Links:**

<https://bundesmusikverband.de/>

## Fakten-Check 3: Wohin entwickelt sich die Freiwillige Feuerwehr auf dem Land?

**Veranstalter: Deutscher Feuerwehrverband e.V. (DFV)**



### **Mitwirkende:**

Prof.'in Dr. Andrea Walter, Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung, Nordrhein-Westfalen

Frank Hachemer, Präsident Landesfeuerwehrverband Rheinland-Pfalz

Sandra Schäfer, Nachwuchs Koordinatorin, Landesfeuerwehrverband Rheinland-Pfalz

### **Thema:**

Die Freiwillige Feuerwehr ist im ländlichen Land ein wesentlicher Teil der Daseinsvorsorge, aber auch der Zivilgesellschaft. Daher wurde diskutiert, wie sich die Veränderungen im ländlichen Raum auf die Freiwillige Feuerwehr und die Bereitschaft von Menschen auswirken, sich in diesem Bereich freiwillig zu engagieren. Für den Deutschen Feuerwehrverband nahmen Vertretende des Landesfeuerwehrverband Rheinland-Pfalz an dieser Veranstaltung teil. Präsident Frank Hachemer und Nachwuchs Koordinatorin Sandra Schäfer leiteten gemeinsam mit Prof.'in Dr. Andrea Walter, Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung, Nordrhein-Westfalen den Workshop "Wohin entwickelt sich die Freiwillige Feuerwehr auf dem Land?". Prof.'in Dr. Walter stellte Erkenntnisse der Studie "Erwartungshaltungen freiwilliger Feuerwehrkräfte in ländlichen Räumen" vor. Anschließend wurden drei Thesen interaktiv diskutiert.

### **Zusammenfassung der Diskussion:**

Da zahlreiche Teilnehmer\*innen einen fachlichen Bezug zur Feuerwehr hatten, konnte sowohl aus der Innen- als auch aus der Außenperspektive über die Lage der Freiwilligen Feuerwehr im ländlichen Raum diskutiert werden. Es zeigte sich, dass die Tätigkeiten und Anforderungen an die Feuerwehren immer komplexer werden und ein hohes Maß an Engagement der Mitglieder der Feuerwehr erfordern. Viele Feuerwehren arbeiten neben ihrer Einsatzfähigkeit, der präventiven Arbeit im Brand- und Katastrophenschutz und der komplexen Aus- und Weiterbildung auch an Lösungen zur Gewinnung neuer Mitglieder. Durch den derzeitigen Generationenwechsel und dem Erreichen der Altersgrenze für den aktiven Einsatzdienst vieler „Baby-Boomer“ stehen viele Feuerwehren vor einer herausfordernden Personallage. Im ländlichen Raum kommt erschwerend hinzu, dass viele Menschen nicht in ihrem Wohnort arbeiten und damit tagsüber nicht vor Ort sind. Dies bringt Schwierigkeiten für die Tagesalarmbereitschaft mit sich. Auch das Ansiedeln von Bürger\*innen im ländlichen Raum ist nicht flächendeckend einfach möglich, da es oft an

Wohnraum und wohnraumnahen Arbeitsstätten in kleineren Orten fehlt. So verlagern immer mehr Menschen ihren Lebensmittelpunkt in Ballungsräume und die Strukturen im ländlichen Raum werden weiter geschwächt.

Vor diesem Hintergrund wurden drei grundlegende Thesen mit Forderungen für eine Verbesserung der Voraussetzungen für Engagement in der Freiwilligen Feuerwehr diskutiert.

#### **Thesen oder politische Forderungen für den jeweiligen Engagement-Bereich:**

1. Die Freiwillige Feuerwehr im ländlichen Raum braucht eine starke Ortsstruktur und eine (wieder-) belebte Ortsstruktur profitiert von einer starken Freiwilligen Feuerwehr.
2. Themen der Feuerwehr und des Brand- und Katastrophenschutzes sowie der Selbsthilfe müssen altersgerecht in die Bildung einfließen.
3. Ein starkes Engagement in der Freiwilligen Feuerwehr braucht Wertschätzung und wohlwollende Unterstützung durch Politik und Verwaltung auf jeder einzelnen Ebene.

#### **Ansprechpartnerinnen:**

Prof.'in Dr. Andrea Walter, Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung, Nordrhein-Westfalen  
Sandra Schäfer, Landesfeuerwehrverband Rheinland-Pfalz

#### **Weiterführende Links/Quellen:**

Studie „Erwartungshaltungen freiwilliger Feuerwehrkräfte in ländlichen Räumen“:  
[https://voluntaris.de/wp-content/uploads/2023/01/Voluntaris\\_Feuerwehr\\_Walter\\_Freise.pdf](https://voluntaris.de/wp-content/uploads/2023/01/Voluntaris_Feuerwehr_Walter_Freise.pdf)

Link zur Nachwuchskoordinatorin des Landesfeuerwehrverband Rheinland-Pfalz:  
<https://deine-heimat-deine-feuerwehr.de/nachwuchskoordinator/>

## Fakten-Check 4: Welche Rolle spielt das Engagement von Migrant\*innen in ländlichen Räumen?

**Veranstalter: Landesnetzwerk Migrant\*innenorganisation Sachsen-Anhalt e.V. (LAMSA)**



### Mitwirkende:

Mamad Mohamad, Geschäftsführer LAMSA e.V. (Moderation)  
Dr. Tobias Weidinger, Universität Erlangen-Nürnberg (wissenschaftlicher Input)  
Valentin Rühlmann, FACK e.V. und Dr. Patrick Dawah, Multikulti-Integrationsverein Roding e.V. (Berichte aus der Praxis)

### Thema:

Unter dem Titel „Welche Rolle spielt das Engagement von Migrant\*innen in ländlichen Räumen?“ stellte Tobias Weidinger die Studie „Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen (EMILIE)“ vor: <https://zenodo.org/records/10980092>. Eine zentrale Handlungsempfehlung der Studie war: „Ehrenamt braucht Räume für Erfahrungsaustausch unter Engagierten“ sowie: „Niedrigschwellige Einstiege ins Engagement ermöglichen!“

Diese Empfehlungen wurden gemeinsam mit Valentin Rühlmann (Fack e.V.) und Dr. Patrick Dawah (Multikulti-Integrationsverein Roding e.V.) diskutiert und durch ihre Praxiserfahrungen ergänzt. Beide berichteten über Herausforderungen und gaben Einblicke in ihre Projekte, insbesondere in Bezug auf Hindernisse und gelungene Kooperationen.

Ein besonders wichtiger Aspekt aus der Praxis war die Frage nach der Wertschätzung von Menschen mit Migrationsgeschichte – und wie diese stärker an ehrenamtliches Engagement angebunden werden können.

### Zusammenfassung der Diskussion:

Einerseits wurde über eigene Erfahrungen mit dem Engagement und der Anbindung von Menschen vor Ort berichtet – besonders über die Herausforderungen bei der Gewinnung von Engagierten im ländlichen Raum. Andererseits wurde der Wunsch nach mehr Vernetzung innerhalb der Communities betont.

Ein zentrales Ergebnis der Diskussion war: Nachhaltige Kooperationen können nur durch die aktive Einbeziehung der Communities entstehen. Dafür braucht es klare Öffnungsprozesse und transparente Strukturen innerhalb der etablierten Organisationen.

**Thesen oder politische Forderungen für den jeweiligen Engagement-Bereich:**

1. Herausforderungen im ländlichen Raum: Die Gewinnung von Engagierten im ländlichen Raum ist besonders schwierig. Von Bedeutung ist hier die lokale Anbindung von Menschen mit Migrationsgeschichte.
2. Wunsch nach Vernetzung: Ein weiterer Schwerpunkt der Diskussion war der Wunsch nach stärkerer Vernetzung innerhalb der Communities. Nur durch die aktive Einbeziehung der Communities können nachhaltige Kooperationen entstehen.
3. Notwendigkeit klarer Strukturen: Es wurde betont, dass klare Visionen etablierter Strukturen erforderlich sind, um die Einbindung von Communities zu erleichtern und nachhaltige Kooperationen zu fördern.

**Ansprechpartner:**

Mamad Mohamad, LAMSA  
Kontakt: [mamad.mohamad@lamsa.de](mailto:mamad.mohamad@lamsa.de)

## Fakten-Check 5: Wie verändern sich kirchliche Strukturen im ländlichen Raum?

**Veranstalter: SKM Bundesverband**



### **Mitwirkende:**

Jan Aleff, Geistlicher Beirat im SKM Bundesverband (Moderation)

Dr. Sebastian Kießig, BBE (Wissenschaftlicher Input)

Martin Binder-Kienel, Kreisjugendpfarrer Kirchenkreis Eisleben-Sömmerda in Sachsen-Anhalt, Programm „Engagiertes Land“ (Bericht aus der Praxis)

### **Thema:**

Die Kirche gehört für viele selbstverständlich zum Dorf – als Ort religiöser Praxis, kultureller Identität und sozialer Begegnung. Doch strukturelle Veränderungen wie Mitgliederschwund, Hauptamtlichenmangel und Gemeindezusammenlegungen stellen diese Präsenz zunehmend in Frage. Theologisch führt das zu neuen Überlegungen: Wie kann Kirche trotz geringer Ressourcen nahe bei den Menschen bleiben? Verschiedene Ansätze – etwa aus der Befreiungstheologie – betonen die Notwendigkeit, ländliche Räume ernst zu nehmen. Zukunft hat die Kirche auf dem Land dort, wo Menschen vor Ort Verantwortung übernehmen dürfen, Ehrenamt gestärkt und Vertrauen gefördert wird. Das Engagement der Gläubigen vor Ort ist der Schlüssel für eine lebendige Kirche im ländlichen Raum.

Am Beispiel der Arbeit im Kirchenkreis Eisleben-Sömmerda in Sachsen-Anhalt wird deutlich: In der weiten Fläche der pastoralen Großräume gibt es gesellschaftlich wirksames kirchliches Engagement im ländlichen Raum mit einer hohen Ortssensibilität und Nachhaltigkeit. Mit passendem Einsatz von Netzwerker\*innen ist es möglich, Kirche als gesellschaftlichen Player zu etablieren. Gleichzeitig gilt es festzuhalten, dass es kirchlicherseits oft eine\*n hauptamtliche\*n Impulsgeber\*in braucht. Außerdem ist das Label „Kirche“ inzwischen für manche nichtkirchlichen Akteure in der Gesellschaft ein Malus.

### **Zusammenfassung der Diskussion:**

Man war sich einig, dass es zunächst eine binnenkirchliche Diskussion und Klärung vieler Rahmenbedingungen braucht. Die Gefahr wächst, dass kirchliches Engagement nicht über den Tellerrand hinausschaut. Es sieht so aus, als dass die Transformation, in der sich beide großen Kirchen befinden, viele Energien bindet. Es fiel entsprechend leichter, spontan binnenkirchliche Forderungen und Ideen zu entwickeln, als Forderungen an die bundespolitische Ebene zu formulieren.

**Thesen oder politische Forderungen für den jeweiligen Engagement-Bereich:****1. Bessere Anerkennung und Sichtbarkeit kirchlichen Ehrenamts im öffentlichen Diskurs und in politischen Entscheidungsprozessen**

**Forderung:** Die Bundespolitik soll kirchliches Ehrenamt in seiner Vielfalt wahrnehmen und wertschätzen. Und dieses Ehrenamt explizit in Berichte, Strategien und Programme zur Stärkung des ländlichen Raums integrieren – z. B. im Bundesbericht Ehrenamt, bei Ehrenamtsstrategien oder in Gremien zur Dorfentwicklung.

**Begründung:** Kirchliches Engagement ist im ländlichen Raum oft zentral für soziale Netze, bleibt aber politisch und gesellschaftlich nicht selten unsichtbar. Eine stärkere Einbindung erhöht Wertschätzung und macht Engagement attraktiver.

**2. Ehrenamtliches Engagement als Förderkriterium bei ländlichen Entwicklungsprogrammen anerkennen**

**Forderung:** Die Bundespolitik soll in Förderprogrammen für den ländlichen Raum (z. B. Strukturförderung, Dorfentwicklung) ehrenamtliches Engagement – auch kirchliches – als eigenständiges Bewertungskriterium verankern.

**Begründung:** Engagement ist ein verlässlicher Indikator für soziale Stabilität und Zukunftsfähigkeit ländlicher Regionen. Wenn kirchliche Gruppen mit Ehrenamt aktiv zur Gemeinschaft beitragen, sollte das bei Förderentscheidungen als Qualitätsmerkmal berücksichtigt werden.

**Hier kontrovers besprochen:** Der Umstand, dass „Engagement als Kennziffer“ ungeeignet ist, weil es Regionen gibt, die schlecht entwickelt sind und keine großen Zahlen generieren (können).

**Ansprechpartner:**

Jan Aleff, SKM Bundesverband

## Fakten-Check 6: Wie unterstützen Freiwilligenagenturen das Engagement von Jugendlichen in ländlichen Räumen?

### Veranstalter:

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa)



Bundesarbeitsgemeinschaft  
der Freiwilligenagenturen e.V.

### Mitwirkende:

Sarah Hüttenberend, Zukunftswerft gUG  
Stefanie Lenz, Lagfa Brandenburg

### Thema:

Wie können wir Jugendliche für Engagement im ländlichen Raum gewinnen und welche Rolle können dabei die Freiwilligenagenturen spielen? Ein Beispiel aus Brandenburg.

### Zusammenfassung der Diskussion:

Im Faktencheck wurde ein Kooperationsprojekt der Zukunftswerft mit dem Projekt Changemaker Academy und der Lagfa Brandenburg vorgestellt: Changemaker goes Freiwilligenagentur. Die Teilnehmenden durchliefen gemeinsam eine Kurzversion des Changemaker Workshops. In dem Format setzen sich Teilnehmende mit ihren Stärken, Werten und Themen auseinander – mit dem, was sie antreibt. Die grundlegende Haltung der Changemaker Academy ist, dass jede\*r etwas in unserer Gesellschaft bewirken kann, wenn sie\*er den für sich passenden Wirkungsweg kennt (Politik, Ehrenamt, Job mit Sinn, Spenden, Aktivismus...). Die lokale Freiwilligenagentur zeigt dann Engagement-Orte auf, um die Menschen ins Handeln zu bringen. Dabei setzt das Projekt auf Wertschätzung, individuelle Interessen und Befähigung zur Teilhabe vor Ort: "75% Deiner Stärken stehen in keinem Zeugnis. Sie zeigen sich im Miteinander mit anderen, Deiner Freizeit oder im Engagement."

### Weiterführende Fragen:

Wo wirst du oft um Hilfe gebeten? Wofür wurdest Du von anderen gelobt? Was fällt Dir leicht, was anderen nicht so leichtfällt (Arbeit, im Freundeskreis, Familie)? Wo hast Du dich entwickelt? Wo hast du in letzter Zeit ein Kompliment bekommen?

Das Workshop-Konzept kann leicht adaptiert und vor Ort den Rahmenbedingungen angepasst werden. Im Faktencheck wechselten die Moderatorinnen immer wieder auf die Meta-Ebene, um von ihren Erfahrungen mit dem Format vor Ort zu berichten.

In Brandenburg startet in diesem Jahr ein Pilotprojekt in unterschiedlichen Städten, um Erfahrungen von Freiwilligenagenturen zu sammeln und das Konzept an lokale Gegebenheiten anzupassen.

### **Thesen oder politische Forderungen für den jeweiligen Engagement-Bereich:**

**1. Mehr Wertschätzung und Stärkenorientierung an den Schulen:**

Ein stärkenorientierter, individueller Ansatz ermöglicht es, eine positive und offene Atmosphäre zu schaffen, die\*den Einzelne\*n ermutigt, sich gedanklich für Engagement zu öffnen.

**2. Schule bietet die Chance alle zu erreichen, braucht aber konkrete Anknüpfungspunkte vor Ort:**

Engagement darf nicht theoretisch bleiben, sondern muss durch konkrete Einladungen und Anknüpfungspunkte auch wieder aus dem schulischen Kontext herausführen.

**3. Engagement und Teilhabe von Jugendlichen braucht Mobilität und dezentrale Orte:**

Insbesondere im ländlichen Raum gibt es zu wenige direkte Engagement-Orte und Möglichkeiten, sich im Kontext der eigenen Interessen einzubringen.

### **Ansprechpartner:**

Tobias Kemnitzer

Kontakt: [Tobias.kemnitzer@bagfa.de](mailto:Tobias.kemnitzer@bagfa.de)

### **Weiterführende Links:**

<https://changemaker-academy.org/changemaker-playbook/>

<https://changemaker-academy.org/demokratie-bingo/>

## D. Real Talk: Was braucht gute Engagementförderung in ländlichen Räumen?

### Mitwirkende:

Andreas Willisch, Thünen Institut für Regionalentwicklung e.V.  
Prof. Dr. Claudia Neu, Georg-August-Universität Göttingen  
Prof. Dr. Marc Redepenning, Universität Bamberg  
Moderiert von Tobias Kemnitzer, bagfa, und Dr. Lilian Schwalb, BBE

### Zusammenfassung der Diskussion:

Nach der Workshop-Phase kamen Teilnehmende und Wissenschaftler\*innen im Plenum zusammen, um Klartext zu sprechen: Welche Erkenntnisse lassen sich aus den Faktenchecks für eine zukunftsfähige Engagementpolitik im ländlichen Raum ziehen?

### Perspektiven aus den Workshops

Claudia Neu berichtete aus dem Faktencheck zur Rolle von Migrant\*innen, dass auf dem Land oft das Vorstellungsvermögen fehle, dass People of Color Führungsrollen in Vereinen übernehmen könnten. Die Diskussion zeigte: Engagement muss niedrighschwellig, vielfältig und beziehungsorientiert gestaltet sein, insbesondere angesichts des demografischen Wandels. Visionen und politische Anerkennung von Engagement sind wichtig – sie ersetzen jedoch nicht die notwendige Unterstützung für Engagement vor Ort.

Im Faktencheck zur Rolle der Kirche zeigte sich laut Andreas Willisch, dass ehemals zentrale Institutionen wie die Kirche vielerorts kaum noch gesellschaftlich verankert sind. Ein Jugendpfarrer berichtete von nur fünf Prozent Kirchenmitgliedschaft in seiner Region. Innerkirchliche Debatten würden oft dominieren, während zentrale Tätigkeiten wie Seelsorge in den Hintergrund rückten.

Marc Redepenning hob hervor, dass Dorfkneipen als „dritte Orte“ neu gedacht werden müssten – als multifunktionale Räume für Begegnung, Unterhaltung und demokratische Auseinandersetzung. Ein Hindernis für gelingende intersektorale Zusammenarbeit sei die unterschiedliche Sprache von Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft. Hier sei eine gezielte Übersetzungsarbeit notwendig.

Auch Lilian Schwalb griff das Thema „Translation“ auf – insbesondere im Hinblick auf die Freiwillige Feuerwehr, die im Faktencheck 3 im Fokus stand.

Tobias Kemnitzer brachte aus dem Faktencheck zum Jugendengagement die Frage mit: Warum fällt es jungen Menschen – und oft auch Erwachsenen – so schwer, ihre Stärken zu benennen?

### **Engagement zwischen Eigensinn und Einbindung**

Engagement dürfe nicht zu stark vereinnahmt werden, erklärte Claudia Neu. Es brauche Freiräume zwischen privatem und öffentlichem Raum. Eine widerständige Zivilgesellschaft sei in Deutschland bislang wenig ausgeprägt – Engagement sei mehr als nur ein Werkzeug der Politik.

Andreas Willisch wies darauf hin, dass der politische, gestaltende Teil der Zivilgesellschaft häufig übersehen und meist unbezahlt geleistet sei. Angesichts zunehmender rechtsextremer Angriffe auf Förderstrukturen sei Unabhängigkeit zentral: „Wir müssen fordern, dass uns als Zivilgesellschaft die Mittel bereitgestellt werden, um unabhängig agieren, Gesellschaft gestalten und auch Regierung und Staat kritisieren zu können“, betonte er.

Redepenning verwies auf die kommunale Ebene als zentrale Schnittstelle und Übersetzungsraum zwischen Bevölkerung, Zivilgesellschaft und Staat. Er zeigte am Beispiel ehrenamtlicher Bürgermeister\*innen in Bayern, wie knapp die Ressourcen vor Ort oft sind und wie dringend eine stärkere Begleitung und bessere Ausstattung benötigt werden.

### **Impulse für die politische Debatte**

Tobias Kemnitzer regte an, die Konzepte einer widerständigen und zugleich kooperativen Zivilgesellschaft miteinander zu verbinden.

Andreas Willisch hob hervor, dass gesellschaftliche Erfahrungen vor allem lokal gemacht würden – oft in einem Vakuum von politischer Gestaltung. Deshalb müssten Kommunen gezielt gestärkt werden, insbesondere im Zuge von Digitalisierung und Staatsmodernisierung.

Auf Lilian Schwalbs Frage, was gegenüber einer neuen Bundesregierung offen angesprochen werden sollte, machte Claudia Neu deutlich, dass der ländliche Raum auf Bundes- und EU-Ebene weiterhin unterrepräsentiert sei. Während Themen der Landwirtschaft prominent verhandelt wurden, blieben viele andere Akteur\*innen unsichtbar. Zudem sei unklar, wie politisch künftig mit dem Begriff „Heimat“ umgegangen werde – mit Sorge vor einer rückwärtsgewandten Auslegung.

Marc Redepenning betonte, dass es maßgeschneiderter Förderprogramme mit stärkerer Ortskenntnis bedürfe – auch wenn deren Umsetzung angesichts knapper Verwaltungsressourcen herausfordernd sei.

Andreas Willisch stellte fest, dass der Koalitionsvertrag ein Gefüge unterschiedlichster Interessen mit einer konservativen Handschrift zeige. Umso wichtiger sei es, der Politik aufzuzeigen, wo die Kompetenzen der Zivilgesellschaft liegen und welche Ressourcen sie für wirksames Handeln benötige.

Claudia Neu plädierte für eine differenziertere Förderlogik: Engagementgruppen hätten unterschiedliche Bedarfe. Statt kurzfristiger Projektförderung brauche es eine langfristige Prozessförderung.

Abschließend sprach sich Andreas Willisch für ein Sondervermögen („Deutschlandfonds“) aus, das von der Zivilgesellschaft selbst verwaltet werden sollte. Darüber hinaus müsse man kommunale Ideen stärken – etwa die Dorfkneipe als Ort für gesellschaftlichen, demokratischen und demografischen Katastrophenschutz. Veränderung brauche einen abgestimmten Eigensinn.

Marc Redepenning ergänzte diesen Impuls mit der Forderung nach einer neuen Förderlogik, die gezielt Allianzen zwischen Engagementpraxis, Politik und Wissenschaft stärke – etwa durch begleitende Expertise oder Unterstützung durch Masterabsolvent\*innen. Auf diese Weise könnten Prozesse begleitet und Verstetigung ermöglicht werden.

## E. Ausblick

Der Thementag hat eindrucksvoll gezeigt, wie wichtig es ist, den ländlichen Raum differenziert zu betrachten und die Förderpolitik entsprechend weiterzuentwickeln. Die Diskussionen sollen nun sowohl auf Bundes- als auch auf lokaler Ebene fortgeführt werden. Die im Rahmen der Diskussion und Faktenchecks formulierten politischen Forderungen und Thesen werden aktuell in einem Policy-Paper zusammengefasst.

Die fachliche Aufbereitung der Ergebnisse zielt darauf ab, konkrete Impulse für politische Entscheidungen zu geben und diese gezielt an Entscheidungsträger\*innen heranzutragen. Unser Anliegen ist es, die Vielfalt und Dynamik des Engagements im ländlichen Raum sichtbar zu machen und eine nachhaltige Verankerung in der Förderpolitik erreichen.

Der Thementag war ein Anfang – ein Aufruf, den ländlichen Raum in seiner gesamten Komplexität zu verstehen und die gewohnten Narrative zu hinterfragen. Er lädt dazu ein, neue Allianzen zu schmieden, kreative Ansätze zu entwickeln und politische Veränderungen anzustoßen.